

## Bericht

---

### **Mit Pauken und Trompeten – Auf dem Weg zu einer neuen Kultur für Arbeit und soziale Gerechtigkeit**

Die Neuorganisation und Reform der Gewerkschaften und des DGB sollte die Chance eröffnen, über organisationspolitische Fragen hinaus eine neue Kultur der Arbeit und der sozialen Gerechtigkeit zu fördern und zu entfalten. Nicht zuletzt ist die Zukunftsfähigkeit der Gewerkschaften auch davon abhängig, ob sie sich den neuen kulturellen Interessen stellen. Für den DGB muß es daruni gehen, kulturpolitische Kompetenz in vielen Bereichen zu entwickeln. Dies ist ein Plädoyer dafür, den Anspruch auf gewerkschaftliche Gestaltung auch im kulturellen Bereich einzufordern, so wie er zum Beispiel in der Wirtschafts-, Beschäftigungs- und Sozialpolitik selbstverständlich gestellt wird.

Kultur und Kulturpolitik haben in den letzten Jahrzehnten in der Bundesrepublik entscheidend an Bedeutung gewonnen. Die politisch-kulturellen Auseinandersetzungen der sechziger und siebziger Jahre öffneten die restaurative Hochkultur der Nachkriegszeit und bahnten den Weg für neue Kulturszenen, kulturelle Milieus und soziale Begegnungen. „Das neue Interesse an der Kultur“ führte dann in den achtziger Jahren zu einem einzigartigen Boom und zum Ausbau der kulturellen Infrastruktur und der Kulturindustrie. Heute arbeiten rund 120000 Beschäftigte allein in Niedersachsen in den öffentlichen und privatwirtschaftlichen Kultursektoren.<sup>1</sup>

Trotz Massenarbeitslosigkeit und stagnierender Reallöhne, trotz öffentlicher Armut und Kürzung der Kulturetats steht die Kultur heute jedoch allem Anschein nach nicht vor dem großen Kahlschlag. Nach wie vor erleben wir ein breites kulturelles

---

1 Zur wirtschaftlichen Bedeutung des Kultursektors in Niedersachsen: Forschungsberichte des NIW, Dezember 1993

Interesse und eine große Vielfalt an kulturellen Ausdrucksformen, Dienstleistungen und Produktionen. Im Mittelpunkt stehen dabei weniger die ambitionierten Projekte einer Erlebnisgesellschaft, die sich nur wenige leisten können, sondern der selbstverständliche Umgang mit kulturellen Angeboten durch große Arbeitnehmer- und Bevölkerungsgruppen.

Diese kulturelle Dynamik ist freilich kein gewerkschaftliches Thema. Der DGB und die Gewerkschaften haben ein anderes kulturpolitisches Profil. Die zuständigen Einzelgewerkschaften organisieren die Beschäftigten im Kulturbereich - Konturen einer gewerkschaftlichen Kulturpolitik sind schwerer aufzufinden.

Gewerkschaftliche Kulturarbeit zeigt sich vereinzelt durch öffentliche Initiativen, mit der Ausgestaltung der Maifeiern und des Internationalen Frauentages, in musisch-kulturellen Angeboten der Jugendbildungsarbeit und gelegentlich bei internationalen oder multikulturellen Begegnungen.<sup>2</sup> Demgegenüber haben Vorzeigeprojekte wie die Ruhrfestspiele, die Büchergilde Gutenberg oder die örtlichen Volksbühnen, soweit es sie denn noch gibt, ihren ursprünglichen Charakter bereits seit langem verloren. Kultur ist ein, so scheint es, privates, gewerkschaftlich aber nebensächliches Thema.

Diese Randstellung der gewerkschaftlichen Kulturarbeit und der Kulturpolitik insgesamt hat Gründe: Der Umgang mit Kultur ist gerade für politisch engagierte Kolleginnen und Kollegen zwiespältig. Denn Kultur entwickelt nicht nur schöpferische Kräfte, sinnliche Erfahrungen und neue Visionen, sondern sie ist immer auch ein Luxusgut, die „Kultur der anderen“, die „Kultur der besseren Leute“, ein Instrument der Ausgrenzung und Herrschaft. Nicht von ungefähr formulierte der IG Metall-Gewerkschaftstag 1986: „Unsere Vorstellung von Kultur heißt, daß sie sich sowohl die herrschende Kultur erobert als auch Gegenkultur sein muß. Gewerkschaftliche Kulturarbeit ist nicht nur persönliche Entfaltung, nicht nur Mittel im Kampf, sondern sie ist selbst Kampf. Sie muß Teil gewerkschaftlicher Alltagspraxis werden“.

In der Geschichte der Arbeiterbewegung spielte der Gedanke der Emanzipation durch Bildung und Kultur eine zentrale Rolle. Heute scheint dieses Grundmotiv in der Forderung nach kultureller Vielfalt abgeschliffen. Die einst so einflußreiche sozialdemokratische Idee einer Kulturpolitik für die Arbeiter und kleinen Leute hat ihre dynamische Kraft verloren: Das DGB-Grundsatzprogramm von 1996 fordert nur noch ein vielfältiges kulturelles Angebot und eine kulturelle Lebensqualität, die nicht das Privileg allein von Wohlhabenden und Bildungseliten sein dürfen. Die elektronischen Medien sollen dem Leitbild einer sozialen und demokratischen Informationsgesellschaft verpflichtet werden. Die Gewerkschaften unterstützen, so das DGB-Grundsatzprogramm, die Vielfalt unserer Kultur- und Medienlandschaft und wenden sich gegen die Konzentration bei privat-kommerziellen Medien.<sup>3</sup>

Ein auf diese Grundsätze reduziertes kulturpolitisches Programm ist gewiß auf seine Weise wirksam, aber anders als beabsichtigt. Die inhaltliche Orientierung, das Ziel der Anstrengung bleiben beliebig. Es zählt zu den „Paradoxien der Kulturpolitik“ (Gerhard Schulze), wenn kulturelle Demokratisierung letztlich zur Stabilisierung von Eliten führt. Statt betroffen zu sein, amüsiert sich das Publikum bestens. Großzügig unterstützte künstlerische Experimente geraten zu effektbemühtem Avantgarde-Getue. Rieseninvestitionen in aufwendige Produktionen folgen mittelmäßige Inszenierungen.<sup>4</sup> Und einstmals bedeutenden Leitsätzen fehlt die Vitalität, das Skandalen, alle Beteiligten zu irritieren und neue Horizonte zu erschließen. Der Erlebniswert

---

2 2 Vgl. Geschäftsbericht 1994- 1997. Für Arbeit und soziale Gerechtigkeit, hrsg. vom DGB-Landesbezirk Niedersachsen/Bremen, Hannover 1997.

3 Vgl. Grundsatzprogramm des Deutschen Gewerkschaftsbundes (1996), S. 30f.

4 4 Vgl. Vester u. a.. Soziale Milieus im gesellschaftlichen Strukturwandel, Köln 1993. S. 20.

dieses Grundsatzprogramms ist für das breite Publikum gering und gibt den kulturpolitisch Interessierten keine Orientierungshilfen.

Gewerkschaftliche Kulturpolitik kann sich demgegenüber heute produktiv nur entlang der sozialen Milieus der Mitglieder und deren vielfältiger kultureller Interessen entfalten. Denn die Landkarte der sozialen Milieus hat sich grundlegend verändert: stark geschrumpft ist das traditionelle Facharbeitermilieu. Die arbeitnehmerische Mitte mit ihren kulturellen Interessen und Ausdrucksformen wächst. Keineswegs alle haben dabei die typische Ellenbogen- und Strebermentalität von Aufsteigern erworben. Viele haben solidarische Muster ihrer sozialen Herkunft beibehalten. Besonders bezeichnend ist derzeit die „Erosion der konservativen Mitte“. Denn durch die gewaltigen sozialen Unsicherheiten und durch offene moderne Lebensstile werden nun auch jüngere Angestellte und Arbeiter zur arbeitnehmerischen Mitte.<sup>5</sup> Und für sie ist Kunst und Kultur ein einzigartiger Stoff aus Überlieferung und Phantasie, aus Ästhetik und Kultur, aus Sinn- und Orientierungspotential, aus Lebensfreude und alltäglich gelebten, nicht immer bewußten Werthaltungen. Das ist eine bunte, freie, aber nicht wertfreie Kultur - vital und offen für neue Entwicklungen. Mit abgestuften Teilhabemöglichkeiten, mit einer Kunst, die sich für nichts und niemanden instrumentalisieren läßt, es sei denn für sich selbst, und mit einem positiven Verhältnis zur Freizeit- und Kulturwirtschaft.

In der Erlebnisgesellschaft setzen sich nur diejenigen durch, die lohnend erscheinende Erlebnisse anbieten. Die Zeit ist reif, Zeichen zu setzen: kein multipädagogischer Beitrag zur Organisationsentwicklung (so hilfreich das wäre), nicht die Frage der Kulturverwaltungsreform (so nötig sie ist), nicht die Diskussion um public-private-partnership (so wichtig dies ist), sondern der innovative Blick nach vorn auf ein gelungenes Zusammenleben, auf erfüllte Arbeitsbeziehungen und eine gesicherte, nachhaltige Zukunft. Das sind die Bausteine einer neuen Kulturpolitik. Es geht dabei nicht um eine „Gartenlaubendyde“ in Zeiten der Globalisierung oder um einen postmodernen Rückzug auf bloße Marktbeziehungen, in denen der Traum von einer solidarischen Gesellschaft verlorengeht. Kulturpolitik kann freilich die Logik des Erlebnismarktes nicht unterlaufen<sup>6</sup>: Kultur braucht ihre Bühnen und Inszenierungen. Sie lebt von Verständigungsprozessen, erstaunlichen Entwicklungen und künstlerischen Überraschungen. Und sie wird von begeisterten Menschen getragen, die ihre Geschichten und Träume, ihre Wurzeln und Visionen wiederentdecken und weiterentwickeln. Das hat auf dem Hintergrund alltäglicher Bedrohungen und Unsicherheiten einen besonderen sinnstiftenden Erlebniswert.

Der DGB-Landesbezirk Niedersachsen fördert mit dem DGB-Filmpreis 1998 erstmals das kritische, engagierte - durchaus auch unterhaltsame - Kino. Im Rahmen des Internationalen Film-Festes Emden, dem publikumsstärksten Filmfestival im Nordwesten, vergibt eine DGB-Jury diesen Filmpreis an den Regisseur, die Regisseurin des besten gesellschaftlich engagierten Kinofilms. Es geht um die Profilierung eines Genres, das es in Deutschland schwer hat: Eingezwängt zwischen der amerikanischen Bilderflut und Massenware und der Dominanz des Fernsehens auf der einen Seite und dem deutschen Komödienboom der neunziger Jahre auf der anderen Seite kennen wir heute nur wenige gesellschaftskritische Produktionen. Erschwerend wirkt sich die deutsche Tradition des Programmkinos oder des ambitionierten Autorenfilms aus. Der „gute Film“ oder das Prädikat „Besonders wertvoll“ sind in der Erinnerung und Wahrnehmung vieler zur Belehrung verkommen. Das war das Gute der Komödienwelle: Aktuelles, großes Kino benötigt keinen moralisierenden Zeigefinger. Unter-

---

5 Vgl. Gerhard Schulze. Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart. Frankfurt a. M./New York 1992, S. 502.

6 Vgl. ebenda S. 525.

haltende Stoffe -großartig. Aber, qualitativ hochwertige Produktionen erweitern auch den gesellschaftlichen Horizont. Das ist das Ziel dieser Initiative. Ein kleines Zeichen. ein kleiner Baustein für ein neues Interesse an der Kultur.

Im strukturschwachen Nordwesten hat sich aus der offenen Kulturarbeit der örtlichen Volkshochschule<sup>7</sup> ein profiliertes Highlight entwickelt: Internationales Film-Fest-Emden - großes Kino und Raritäten, Gespräche und Begegnungen und ein interessiertes, begeisterungsfähiges Publikum. Dieses Festival ist ein echtes Publikumsfest.

Die Menschen, sie sind wirklich da - fast 15.000 beim Festival im Mai 1997. Hier geht es weder um die Popularisierung der Hochkultur noch um die Aufwertung des Volkstümlichen. Filmkunst und Kinokultur haben eine eigene Qualität. Neben dem neuen DGB-Filmpreis sind es zwei große Wettbewerbsreihen um den Preis des Emders Filmpublicums (Kurzfilm/Langfilm), die dieses Festival prägen. Die alljährliche Attraktion ist dabei die Präsentation neuester, vor allem britischer Filme, ein unübersehbar positives und produktives Filmschaffen, das jeweils von den Filmmachern und Regisseurinnen, von den Schauspielerinnen und Schauspielern persönlich vorgestellt wird (The British are coming). Und dabei läßt sich zuweilen Erstaunliches entdecken:

„Brassed off“, der erfolgreichste Film auf dem Emders Festival, „Ausgeblasen“ oder in der deutschen Fassung „Mit Pauken und Trompeten“ (GB 1996. 107 Minuten, Regie Mark Hermann), zeigt die Geschichte der Bergarbeiter und ihrer Familien im Thatcher-England: der Kampf um die eigenen Arbeitsplätze in Yorkshire, verwoben in die Geschichte ihrer Bergmannskapelle. Im musikalischen Wettbewerb um nationale Ehren gewinnen die Kumpel - und verlieren ihre Arbeitsplätze in der neoliberalen Brutalität eines entfesselten Kapitalismus. Kein Happy-End; nur die Musik hält alles zusammen; den Lebenswillen; den Mut zu Gegenwehr: den Ruf nach Gerechtigkeit;

Blechbläseerei vom Feinsten; der Kampf um die Zukunft; ein trauriges Epos, großes Kino: standing ovations. Im Milieu der englischen Miners finden sich ostfriesische Werftarbeiter wieder. Die örtlichen Gewerkschaften, eine mit 16 Prozent Arbeitslosigkeit vom Strukturwandel geprägte Region, eine ganze Stadt entdeckt ihren Film. Für den Wettbewerb der Berlinale 1997 wurde dieser Film leider nicht zugelassen.

Hier geht es nicht um nostalgische Arbeitertümelei mit Pauken und Trompeten. In unserer Rossini-Republik wäre dafür gar kein Platz. Acht Stunden sind tatsächlich kein Tag. Rote Erde, Kuhle Wampe - das sind vielleicht liebgewordene Traditionen und doch Erinnerungen an eine verlorene Zeit. Hier geht es vielmehr um den Versuch, die gesellschaftlichen Entwicklungen der Individualisierung, Pluralisierung und Entsolidarisierung aufzunehmen und positiv zu wenden. Dazu zählt, wie hier am Beispiel von Filmkunst und Kinokultur, den unabgeholten Teil der Geschichte, die konkrete Utopie eines gelungenen, solidarischen Lebenszusammenhangs mit einem anderen Geschlechterverhältnis und einer gesicherten eigenständigen Zukunft immer wieder neu zu buchstabieren.

Das traditionelle Arbeitermilieu und lebensweltlich verwandte Gruppen haben heute differenzierte kulturelle Interessen. Ganz besonders gilt dies für das neue Arbeitnehmersmilieu in den Schrittmacher-Industrien und modernen Dienstleistungsberufen. Dabei ist ein ausgeprägtes politisches Lagebewußtsein für viele durchaus vereinbar mit einem bewußten Umgang mit unterschiedlichen Lebensstilen und kulturellen, künstlerisch-kreativen Angeboten. Deshalb können neue kulturelle Ausdrucksformen und Akzente eine Politik vorbereiten und kritisch begleiten, die das Interesse an ausreichender und befriedigender Erwerbsarbeit, an neu verteilter Reproduktionsarbeit ebenso realisiert wie das Interesse an gesellschaftlicher Teilhabe.

---

7 Dietrich Burggraf. Offene Kulturarbeit. Ein Praxisbericht, hrsg. vom Landesverband der Volkshochschulen Niedersachsens, Hannover 1994.

Eine solche Politik kommt ohne kulturelle Impulse nicht aus. Sie wird getragen und korrigiert, wenn sie publikumswirksam von den Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern als ein Stück der eigenen Kultur erlebt wird. Eine neue Kultur der Arbeit und der sozialen Gerechtigkeit entsteht nicht im kulturpolitischen Diskurs. Eine solche Kultur entsteht mit Hilfe von massenhafter Phantasieproduktion dort, wo sich Bürgersinn und Interessen von Arbeiterinnen und Arbeitern politisch wirksam verbinden. Zusammenzuhalten und sich die Hände zu reichen, ist auf Plakaten und Veranstaltungen zum 1. Mai ein beliebtes Motiv und gilt seit langem für den Internationalen Frauentag. Der neue DGB-Filmpreis 1998, das Preissymbol stellt fünf Finger der Hand, fünf Figuren als die fünf Sinne dar: mit allen Sinnen erleben, gestalten, träumen, kämpfen. Diese Botschaft hat nicht zu unterschätzende Sprengkraft. Die Großdemonstration von 500.000 gegen die Sparpolitik der Bundesregierung 1996 zeigte dies und mobilisierte in einzigartiger Weise neue politisch-kreative Kräfte. Das wirkt bis heute nach.

*Wiebke Buchholz-Will/Dietrich Burggraf,  
Hannover/Emden*